



O.R.

## Eichstätt

Von Eduard Mager, Eichstätt

**M**an nennt allenthalben Eichstätt, das in der Mitte der Eisenbahnlinie München-Inngolstadt-Nürnberg liegt, die „Perle“ des Altmühltales! Und wer die prächtigen Landschaftsausschnitte gesehen hat, die ein Gilbert von Canal, ein Dasio, Bauer und viele andere Meister des Pinsels und der Farbe von Eichstätt und dessen Umgebung geschaffen haben, oder wer in den Sammelwerken „Die schöne deutsche Stadt“ und „Deutsche Burgen“ über Eichstätt nachgelesen hat, der wird an die Richtigkeit dieses Beinamens gerne glauben. Aber „selig, die sehen und dann glauben“ — am besten ist's, sei es zur schönen Maienzeit, sei es im Sommer oder im farbenprangenden Herbst, selbst „ins Land der Franken zu fahren“ und nach dieser „Perle des Altmühltales“ zu forschen! Ist man in der Aufzugsstation „Eichstätt-Bahnhof“ angelangt und hat man die nötige Zeit — ein richtiger Wandersmann muß immer Zeit haben, dann verzichtet man auf die Benützung des „einzigen Schmalspurbähnleins des Freistaates Bayern“ und geht auf einem wundersamen Waldweg, an einem auf der Höhe stehenden wirklich malerischen Eisenbahner-Wohnhaus vorüber, durch prächtigen alten Buchenwald, dann über eine Hochebene, die fesselnde Ausblicke in die Juraberge gewährt, der Stadt zu. Die ganze Wanderung erfordert eine kleine Stunde. Plötzlich fällt die Hochebene steil zum Tale der anmutig in Schlangenwindungen sich hinziehenden Altmühl ab und man sieht in der Tiefe die über tausend Jahr alte Kultus- und Kultur-Stätte Eichstätt, die mit ihren grauen Schieferplattendächern, aus denen ab und zu das Rothbraun der Ziegel öffentlicher Bauten herausleuchtet, an eine südtirolische oder gar an eine italienische Stadt erinnert. Ja, man möchte die Stadt, die zum Teil auf sechs bis sieben Anhöhen sich aufbaut und so an die Siebenhügelstadt erinnert, das „bayerische Rom“ nennen.<sup>1)</sup> Und westlich erhebt sich, dem Palatin Roms vergleichbar, die hochragende „Willibaldsburg“, mit ihren altersgrauen Bastionen, das Wahrzeichen der Stadt, einst die Residenz der Fürstbischofe Eichstatts, im Krieg Gefangenengelager für etliche Hundert Franzosen. Auch ein Limes-Museum birgt der vom Augsburger Rathausbaumeister Elias Holl herührende Hauptbau und einzelne wertvolle Büsten und Bildsäulenstücke, ein außerordentlich seltenes Geometer-Instrument und verschiedene andere meist aus dem Pfünzer Römerlager herührende Funde erinnern an die Zeit, da

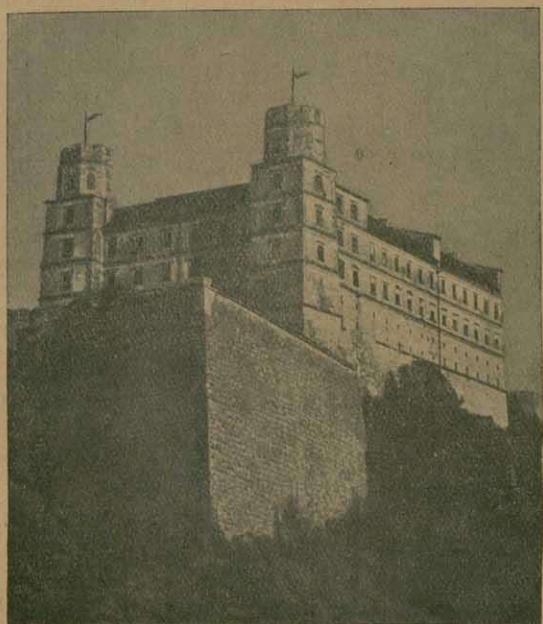
<sup>1)</sup> Diese Bemerkung wird aber die Bamberger eifersüchtig machen! D. Herausg.

„Drusus ließ in Deutschlands Forsten goldene Römeradler horsten“ und da durch das Altmühlthal bis hin zur Donau hohe Römertürme standen, die von Lager zu Lager Pechfeuerzeichen übermittelten, wenn Gefahr drohte! Die übrigen Räume der Burg erzählen dann von einem Renaissance-Fürsten-Dasein, „von Säulengängen, Mosaiken, Büsten und jedem Prunkgerät zu Fest und Schmaus“ — bis die Schweden kamen und unter anderm auch den berühmten „Hortus Eystettensis“ verwüsteten, einen botanischen Garten größten Stils, von dem noch heute in staatlichen Bibliotheken Pracht-Kataloge künden! Und weiter erzählt die Burg von dem tapferen Schloßleutnant Kraach, der durch umgekehrte Helme, die er in die Burgschießcharten stecken ließ, die Truppen des Generals Joba (von den Eichstättlern „Schiebein“ genannt, weil er aus Eichstätt und dem schönen Kloster Rebendorf zu Füßen der Willibaldsburg viele Kunstsächer mitgehen ließ) über die Stärke der Burgbefestigung getäuscht und dadurch für sich und seine Invalidenkompagnie — die ganze Burgbesatzung „freien Abzug mit klingendem Spiel“ erlangt haben soll.<sup>2)</sup> Dann zogen — es war im Jahr 1800 — die Franzosen als Sieger in die Burg. Doch eilen wir, in die Stadt so ehrwürdiger Geschichte einzudringen! Kommt man über die Spitalbrücke, ein häßliches Eisenwerk mit Oberspannung, das der Staat errichtet hat an Stelle der früheren prächtigen alten Steinbrücke, so sieht man sich sofort dem ehrwürdigsten Bauwerk der Stadt, dem hohen Dom gegenüber, an dem Jahrhunderte gebaut haben, von den romanischen Türmen bis zu dem prächtigen gotischen Hauptportal und dem Renaissance-Anbau des Willibaldchors! Und das Innere des mehr als tausend Jahre alten Doms, wie des anstoßenden Mortuariums und des feinen, zierlichen Kreuzgangs birgt soviel an meisterlichen Bildwerken, kostlichen Altären, herrlichen Grabdenkmälern, daß man Bände mit deren Beschreibung füllen könnte! Namentlich von Hering, der „Tillmann Riemenschneider der Eichstätter Diözese“, im 16. Jahrhundert lebend, hat unvergleichliche Meisterwerke dort aufgestellt. Es fehlen auch nicht treffliche Werke aus der Spät-Renaissance und Barockzeit, — Johann Alexander Breitenauer, ein tüchtiger Bildhauer, der zwischen 1757 und 1832 lebte, schmückte gleichfalls den Dom und zwar mit schönen Grabdenkmälern. Das Gebiet um den Dom, welches ich das „vatikanische“ nennen möchte, weist ebenfalls entzückende Bauwerke auf, ich nenne nur die ehemalige fürstbischöfliche Stadtresidenz mit dem einzig schönen Treppenhaus und dem feinen Spiegelsaal, dann die von Gabriel von Gabrieli herrührenden Kavalierhäuser mit den stolzen Karyatidenportalen, die Barockpaläste des Bischofs und des Dompropstes, den Dompfarrhof und so fort. Auch an platzschmückenden Denkmälern fehlt es nicht. So zierte die Anlagen der Residenz die hohe Mariensäule mit vergoldeter Madonna und mit einem Springbrunnenbassin, das reizende Putten umgeben, die einen Fische haltend, deren es in der Altmühl so viele gibt, namentlich schmackhafte Hechte, die andern mit Krebsen prangend, deren es in der Altmühl so viele — gab! Den weiträumigen, von Bäumen umgebenen Domplatz selbst schmückt ein wundervoll in die Umgebung einkomponiertes Kriegerdenkmal (schreitender Löwe auf gedrungener

<sup>2)</sup> Vgl. Frankenland IV., S. 171 ff.

Säule nach Venezianer Art) des Münchner Bildhauers Heinrich Wadéré. Gleich dahinter sieht man an den Toren der gotischen Schranne das Welt-Kriegs-Wahrzeichen der Stadt, farbige und benagelte Wappen nach dem Fritz Bühlmann'schen Entwurf. Fast unmittelbar stößt an den Domplatz das „forum“, der Marktplatz, dessen stolzen Mittelpunkt das Rathaus bildet mit seinem hohen gotischen Turm und der in festlichem Rot prangenden mächtigen Barockfassade. Im Innern bringt es manches schöne Schmuckwerk, so den Franz'schen Jephatazyklus im Treppenhaus und einige kostliche Breitenauer-Werke. (Dessen feinstes Stück weltlicher Kunst mag wohl die Theseus-Statue in den Sammlungen

der Willibaldsburg sein!) Auch an Empire-Prunkstücken fehlt es nicht. Die Mitte des Marktplatzes nimmt der dem Anfang des 17. Jahrhunderts entstammende Willibaldsbrunnen ein mit zwei bronzerverzierten und von zahlreichen Strahlen belebten Becken. Die Höhe krönt eine künstlerisch wertvolle Bronzebildsäule des heiligen Willibald, der, ein englischer Königsohn, im neunten Jahrhundert (damals gab es noch brave Briten) die Niederlassung Eichstätt begründet hatte. Durch die Westenstraße, an einer hohen, steinernen Freitreppe emporsteigend (ein Stück Kapitolstreppe) gelangt man zur Kirche der Schwester dieses Heiligen, Sankt Walburg. Eine stolze Kuppel, mit der vergoldeten



Die Willibaldsburg zu Eichstätt

Bildsäule der Heiligen geschmückt, überragt, weithin ins Tal grüßend, die Kirche, welche nämlich durch feine italienische Stuckverzierung und durch das Sandrart'sche Prachtgemälde des Hauptaltars auffällt. In der anstoßenden Abtei St. Walburg, deren emsige Benediktinerinnen durch Unterricht an den Mädchen-schulen und durch künstlerische Stick- und Paramenten-Arbeiten sich verdient machen, wird außer dem berühmten romanischen Luitger-Kelch noch manches anderes wertvolles Kunstwerk aufbewahrt. Hinter der Abtei und zum Teil von dem großen, mauerumschlossenen Abteigarten eingenommen, ragt der „neue Weg“, eine Art „monte Pincio“ mit Spazierwegen, Baumanlagen und wunderschönen Ausblicken auf die Stadt mit ihren malerischen Befestigungs-Türmen und Stadtmauern aus alter Zeit, auf die Burg und auf das anmutige Altmühlthal! Eine schöne Madonnenbildsäule krönt den „Monte“ und wenn die Römer ihren ab-

gesetzten Goëte (sie sprechen ihn dreifilzig) von ihrem auf unsern „monte Pincio“ verpflanzen würden, wären wir für diesen „feindseligen Alt“ hoch dankbar! Von Sankt Walburg weg gelangt man durch die Webergasse, welche an die im Mittelalter bedeutsame Weberzunft der Stadt erinnert, und durch die stolze Luitpoldstraße mit ihren Ausblicken auf die Berge ringsum zu dem nach dem unvergleichlichen Bischof Freiherrn von Leonrod, dem „Dom-Restaurator“ benannten, von alten Kastanienbäumen eingerahmten Leonrodplatz. Ein entzückender Wittelsbacher Brunnen, dessen zarte „Patrona Bavariae“ von Irene Hildebrand, der kunsttückigen Tochter Adolfs von Hildebrands herrührt, ist der Hauptschmuck dieses stillvornehmen Platzes, den östlich die hohe Schutzengelfkirche begrenzt mit majestätischem Gewölbe, zieren Stuckornamenten und schönen Altar- wie Deckengemälden. An die Kirche stößt das bischöfliche Seminar mit bedeutsamen wissenschaftlichen Sammlungen. Auch das Stadttheater, das feine Barockschulhaus mit dem reizenden Erker und das gediegene städt. Brausebad grenzen an den Platz. Unfern davon steht die protestantische Kirche, die durch ihr stimmungsvolles romanisches Inneres mehr anzieht, als durch den Rohbackstein des Außen. Ganz nahe ist der mächtige Bau des erzieherisch wertvollen Instituts der Englischen Fräulein, der sich schön einfügt in die alten feinen Häuser der Residenz-Prunkstraße. Wendet man sich wieder zurück, an dem massigen und doch gut gegliederten alten Bau des Gymnasiums vorbei und verfolgt man die Ostenstraße, so zeigt sich bald zur Linken, hinter den alten Bäumen der Graben-Anlagen der eigenartige Kuppelbau der ehemaligen Kirche „Notre dame du sacré coeur“, erbaut von Gabriel von Gabrieli, dessen kunstvolles, von ihm selbst entworfenes Grabmal im nahen, an schönen alten Denkmalen reichen Friedhofe steht. Die Kirche hat die Stadt erworben und zu einem „Prinzregent-Luitpold-Museum“ umgewandelt. Darin sind unter anderm die im Spitalwald vor einigen Jahren gemachten Eiszeitfunde untergebracht, die wieder kunstvoll zusammengefügten Knochen von Mammuthen, Rhinocerosen, Wildpferden, welche vor etwa hunderttausend Jahren und darüber die Umgebung Eichstatts bevölkerten! Noch weiter östlich liegt die schmucke Bibliothek, einst Sommer-Residenz der Fürstbischofe, mit



Oberes Tor in Volkach nach 1870

einem reizenden Prunksaal, durch dessen Fenster man in den nahen Hofgarten blickt, der zum Teil uralte, herrliche Bäume birgt, darunter den seltenen Tulpenbaum, dann zierliche französische Pavillons mit grünen Dächern und dazu plätzschernde, kunstvolle Springbrunnen! Nicht weit vom Hofgarten erhebt sich in der Nähe von zwei träumerischen Mühlen die „Anlage“, unser „monte Gianicolo“, mit prächtigen alten Bäumen, übermoosten Statuen, schönen Schlägelwegen, malerischen Felspartien mit Erinnerungstafeln zu Ehren der Herzöge von Leuchtenberg, die von 1817 bis 1855 gütig und mild Eichstätt regiert haben. Ihre Nachkommen sind Angehörige des russischen Hofes und im Weltkrieg unsere bittersten Feinde geworden! Kurz nach der Leuchtenberger Zeit hat der Dichter Friedrich Hebbel auf seiner Schmerzensreise von München nach Hamburg mit seinem treuen Hunderl auch die Anlage durchwandert, etwa auf dem Wege, der seit des Dichters hundertstem Geburtstage „Friedrich Hebbel-Weg“ heißt, und der große Dichter hat damals in sein Tagebuch auch die Inschrift einer dieser Erinnerungstafeln sorglich eingetragen. Und etwa 80 Jahre später hat er selbst Erinnerungstafeln in diese Anlage gesetzt bekommen! Es wäre noch viel zu sagen von schönen Kirchen und Kapellen, lauschigen Winkeln, feinen Portalen und Erkern, auch an alten Privathäusern, gewundenen Straßenfluchten mit Bergausblicken, „Spitzweg“-Gäßchen — und so fort — allein: „Selig sind, die sehen — und dann glauben, daß Eichstätt die

„Perle des Altmühltales!“.



## Volkachs Stadt-Tore im früheren Bestande vor 1870

Von Friedrich Ruland, städt. Architekten a. D. in Würzburg



In einer der reizvollsten Gegenden des Maintales, dort wo der Main in mächtiger Schleife den von der altersgrauen Vogelsburg gekrönten Bergesvorsprung umspült, dort am linken Ufer liegt das freundliche, rebenbekränzte Städtchen Volkach, der Hauptort des lachenden Volkfeldgaues. Schon im Jahre 897 war Volkach bekannt, als es schenkungsweise an das Kloster Fulda kam; 1258 erhielt es Stadtrechte mit besonderen Freiheiten. Im Jahr 1514 unter Fürstbischof Lorenz von Bibra kam Volkach für ständig in den ungeteilten Besitz des Hochstiftes Würzburg, nachdem es in den vorhergehenden Zeiten seine Besitzer wiederholt gewechselt hatte.